

wurde. Dann aber besetzte Osterreich die früher einmal zu Ungarn gehörige Zips und andere angrenzende polnische Gebiete als Pfand für Entschädigungsansprüche gegen Polen; und diese Wendung gab der Kaiserin Katharina Veranlassung, im Gespräch mit dem Prinzen Heinrich, der damals am Petersburger Hofe zu Besuch war, die Möglichkeit zu berühren, daß auch Preußen und Rußland ein Stück von Polen für sich nähmen; freilich dachte man Preußen dabei mit Ermland abzuspiesen, was für Friedrich kein losender Gewinn war. Immerhin war der Plan einer Teilung polnischen Gebietes damit wieder angeregt, und Prinz Heinrich konnte bei seiner Rückkehr dem König die Stimmung des russischen Hofes in hoffnungsvollerem Lichte darstellen, als er sie bis dahin sah, so daß der alte Plan jetzt nicht mehr als unausführbar erschien. Seitdem ist Friedrich unablässig und schließlich auch mit Erfolg bemüht gewesen, seinen Teilungsgedanken zur Grundlage einer Verständigung zwischen Rußland und Osterreich und zugleich eines Friedensschlusses mit der Türkei zu machen, der die Moldau und Walachei in ihrem alten Verhältnis zur Pforte beließ.

Es war ein Meisterstück friderizianischer Diplomatie: die drohende Gefahr eines großen Krieges ist dadurch abgewendet worden, und Preußen erhielt bei dieser ersten polnischen Teilung 1772 das langersehnte Westpreußen samt dem Nechodistritz, allerdings noch ohne Danzig und Thorn. Es war altes deutsches Kolonialgebiet, das auf diese Weise wieder einer deutschen Macht gewonnen wurde. Unter der polnischen Herrschaft arg heruntergekommen, wurde es nun der Gegenstand einer ganz besonderen landesväterlichen Fürsorge. Was etwa an Unrecht in dem Vorgehen gegen Polen gefunden werden mag, wurde auf diese Weise reichlich gut gemacht, wenigstens vor dem Richterstuhl einer unbefangenen urteilenden Geschichtsbetrachtung. Es war für Polen freilich der Anfang vom Ende; aber es muß mit Nachdruck betont werden, daß der Gedanke des Nationalstaats, der seit dem 19. Jahrhundert das Staatsleben Europas beherrscht, damals noch nicht lebendig war; auch in den Beweggründen Friedrichs spielt er keine Rolle; wenn der König immer darauf drängte, die minderwertigen polnischen Bevölkerungselemente so viel wie möglich durch deutsche zu ersetzen, so leitete ihn dabei mehr ein unbewußtes Stammesgefühl, das sich namentlich auch an dem verschiedenen Grade der wirtschaftlichen Kulturentwicklung beider Völkerstämme orientierte, als ein bewußtes nationalstaatliches Prinzip, das vielmehr ihm wie seiner ganzen Zeit noch fremd war. Die Hauptsache war für ihn bei dieser Erwerbung, daß sie die unentbehrliche Brücke zwischen der Neumark und Ostpreußen schuf und damit den Ostflügel der Monarchie erst zu einem zusammenhängenden und leidlich verteidigungsfähigen Gebiet abrundete. Er beherrschte nun außer Warthe und Nege auch einen bedeutenden Teil der Weichsel. Danzig, das noch im polnischen Staatsverband geblieben war, wurde, da auch die Weichselmündung mit Neufahrwasser preußisch geworden war, auf allen Seiten von preußischen Plätzen eingeschürt, die mit ihm konkurrierten, und konnte als eine für die Zukunft sicher zu erwartende Ergänzung und Abrundung des preußisch gewordenen Hinterlandes angesehen werden.

Der König hat die neue Erwerbung wohl ein Stück Anarchie genannt; er hat sie mit Canada, die Bevölkerung mit den Froschen verglichen. Ordnung und höhere Besittung sind hier erst durch die preußische Herrschaft begründet worden; und es ist bemerkenswert, daß diese von einem protestantischen Staat

ausgehende Kulturarbeit auch durch konfessionellen Eifer seitens der katholischen Geistlichkeit nicht gestört worden ist. Das Kolonisationswerk in Westpreußen ist ein Seitenstück zu dem Reetablissement Ostpreußens unter Friedrich Wilhelm I. Etwa 50 deutsche Dörfer sind hier neu gegründet worden; die Leibeigenschaft der polnischen Bauern, die sich von Sklaverei kaum unterschied, wurde in das viel mildere Verhältnis der Erbuntertänigkeit wie in den übrigen östlichen Provinzen verwandelt; auf den Domänen erhielten die Bauern erbliches Besitzrecht; die neuen Ansiedler wurden als freie Erbzinsleute angefaßt. In den Städten bewilligte der König eine Reihe von Jahren hindurch je 100 000 Taler für den Aufbau der wüsten Stätten. Es fehlte vor allem an Handwerkern; sie wurden massenhaft ins Land gezogen und in den Städten angesiedelt. Im ganzen beträgt die Zahl der Ansiedler etwa 11 000 Köpfe.

Die ganze polnische Verfassung wurde mit einem Federstrich beseitigt. Die Starosteien wurden zu Staatsdomänen umgewandelt und an deutsche Amtleute verpachtet. Die Besitzungen der Prälaten wurden in staatliche Verwaltung genommen; die Hälfte des Ertrages behielt der Staat als Grundsteuer für sich. Der Adel wurde mit 25 % seines Reinertrages zur Steuer herangezogen; die Bauern wurden auf 33 $\frac{1}{3}$ % gesetzt wie in Ostpreußen. Verwaltung und Rechtspflege wurden wie in den alten Provinzen geordnet; an die Spitze der Kammer zu Marienwerder trat der ostpreußische Kammerpräsident Domhardt, jetzt mit dem Titel eines Oberpräsidenten; zu Bromberg im Nehedistrikt waltete der Geheime Finanzrat von Brenkenhoff, der auch die Regulierung der Neße und den Bau des Bromberger Kanals durchführte. Mit dieser Wasserstraße, die Neße und Brahe und also indirekt Oder und Weichsel verband, war ein durchgehender west-östlicher Wasserverkehr für die mittleren und östlichen Provinzen eröffnet. Bromberg wurde auch zunächst der Sitz der 1772 begründeten königlichen Seehandlungsgesellschaft, der vor allem die Versorgung der Provinzen mit französischem Seesalz oblag; sie entwickelte sich später zu einem auch für andere staatswirtschaftliche Zwecke gebrauchten Handelsinstitut.

Der Schulunterricht war bisher in dieser Provinz auf dem platten Lande so gut wie unbekannt; die polnische Schlachta hatte kein Interesse daran gehabt, das Landvolk zu bilden. Jetzt wurden massenhaft Landschulen gebaut: in eigentlichen Westpreußen 750, davon 173 auf adligem Gebiet; im Bromberger Bezirk wurden bis 1778 177 evangelische und 58 katholische Lehrer angestellt, darunter auch polnisch redende; der König sah es überhaupt gern, wenn seine Beamten in den polnischen Teilen des Landes polnisch sprechen konnten.

In Westpreußen sehen wir am meisten von der direkten Fürsorge Friedrichs für die Volksbildung. Es ist auch in anderen Provinzen wohl noch manches gesehen, aber im allgemeinen hatte der Staat damals nur wenig Geld für diesen Zweck übrig, und es fehlte noch viel, daß jedes Dorf seine Schule gehabt hätte. Auch in den Städten wuchsen noch viele Kinder ohne Schulunterricht auf. Das Wesentlichste, was unter Friedrich dem Großen für das Schulwesen geschehen ist, besteht in der Begründung von Lehrerseminaren. Das Vorbild dazu hatte ein Berliner Geistlicher gegeben, der Konsistorialrat Heder, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, der mit einer von ihm eingerichteten Realschule ein Lehrerseminar verbunden hatte, wo die künftigen Landschullehrer, was dem König ganz besonders gefiel, unter anderm auch zum Seidenbau angeleitet

wurden. Ein General-Landschulreglement, das 1763 erlassen wurde, schrieb einen allgemeinen Unterrichtsplan für die Landschulen vor und regelte zugleich den Unterhalt der Lehrer, der den Gemeinden zur Last fiel und die obrigkeitliche Aufsicht, die den geistlichen Instanzen übertragen wurde; im geistlichen Departement des Staatsrats hat namentlich der Minister Jedlitz seit 1779 für das Schulwesen gewirkt. Bei der unzureichenden Ausstattung der Schulen mangelte es an Lehrern, und seit 1779 begann der König den Brauch einzuführen, daß invalide Unteroffiziere und Soldaten als Schullehrer auf dem Lande angestellt wurden — eine Einrichtung, die mehr dem Charakter des preussischen Militärstaats, als den Bedürfnissen der Volksbildung entsprach.

Erst nach der Erwerbung Westpreußens ist das handelspolitische System Friedrichs des Großen zu einem gewissen Abschluß gekommen. In den Hauptzügen allerdings stand es bereits bald nach dem Hubertusburger Frieden fest. Gegen Osterreich und Sachsen kam es seit 1764 und 1765 zu einer völligen Handelsperre, die in dem einen Falle im österreichischen, in dem anderen aber im preussischen Interesse herbeigeführt und aufrecht erhalten wurde. Sachsen war der Hauptkonkurrent Preußens in wirtschaftlicher Beziehung; und auch die Vorstellungen der geistreichen Kurfürstin Marie Antonie, die für gegenseitige Erleichterung des Handels eintrat, haben den König von der Linie seines handelspolitischen Verhaltens nicht abdrängen vermocht. Hauptsächlich gegen Sachsen war auch das System der Durchfuhrzölle in Magdeburg und Schlessien gerichtet, die seit 1765 noch bedeutend erhöht wurden, und zwar zunächst in so starkem Maße, daß der Handel das preussische Gebiet zu umgehen begann und der König sich nach wenigen Jahren veranlaßt sah, die Säge doch wieder etwas zu ermäßigen. Daß Galizien 1772 österreichisch geworden war, bedeutete für Preußen, insonderheit für Schlessien, das mit den Händlern von Brodth und Lemberg starken Verkehr gehabt hatte, eine empfindliche Einbuße. Andererseits suchte auch Preußen selbst aus der politischen Veränderung von 1772 auf das nachdrücklichste Gewinn zu ziehen. Ein Handelsvertrag mit Polen vom 19. März 1775 verfolgte das Ziel, den ganzen Zwischenhandel mit Polen, der durch preussisches Gebiet ging, an preussische Kaufleute und Fabrikanten zu bringen, indem für alle fremden Waren, einschließlich der über Danzig eingeführten, ein Durchfuhrzoll von 10 % des Wertes erhoben wurde. Man hoffte, damit den polnischen Markt für die preussischen Fabrikwaren zu erobern, die Konkurrenz der älteren Industrielande aus dem Felde zu schlagen; zugleich sollte auch der polnische Kornhandel nach dem preussischen Elbing und nach Königsberg oder Stettin gezogen werden auf Kosten Danzigs, wo er sich bisher hauptsächlich konzentriert hatte. Preußen versuchte, Polen ähnlich zu behandeln, wie etwa England damals seine Kolonien behandelte. Im großen und ganzen war das System für Preußen vorteilhaft; nur Schlessien hat darunter unzweifelhaft gelitten, weil die polnischen Händler den Umweg durch Galizien und Osterreich nach Leipzig vorzogen, so daß der polnische Handel von Breslau zurückging.

Im übrigen hatten die Bestrebungen Friedrichs, Handelsverträge mit Spanien und Frankreich zu schließen, um einen gewinnreichen direkten Absatz der schlessischen Leinwand nach den Kolonien dieser Mächte zu ermöglichen, auch jetzt keinen Erfolg. Ein Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Amerika, der am 10. September 1785 geschlossen wurde und die Klausel der